

Zeitschrift:	Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber:	Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band:	25 (1942)
Heft:	9
Artikel:	Ansprache : an der Trauerfeier für unseren Gesinnungsfreund Otto Hohl gehalten am 31. Juli 1942 im Krematorium Zürich von Ernst Brauchlin
Autor:	Brauchlin, Ernst
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-409276

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gationen anderer Ortsgruppen. (Wegen Ferienabwesenheit der Präsidenten erhielten einige Ortsgruppen die Todesnachricht zu spät, um eine Abordnung an die Trauerfeier schicken zu können.) Die vom Zentralpräsidenten gesprochene Trauerrede, in der die Persönlichkeit und die Wirksamkeit des Verstorbenen eingehender gewürdigt sind, finden Sie an anderer Stelle dieses Blattes.

Das ergreifende Orgelspiel, von dem wir ganz besonders die ins Tiefste wirkende Fantasie über «Ich hatt' einen Kameraden» (eine Komposition des Organisten) hervorheben, besorgte Gesinnungsfreund Musikdirektor Alfred Honegger.

Es ist für uns, die wir dem Verstorbenen nahestanden, auch heute noch nicht fassbar, dass wir ohne unsern Otto Hohl auskommen sollen; wir vermissen ihn überall. Er wird uns als Mitarbeiter, als Freund, als lieber, lieber Mensch unvergesslich sein.

Der Hauptvorstand.

Ansprache

*an der Trauerfeier für unsern Gesinnungsfreund
OTTO HOHL*

gehalten am 31. Juli 1942 im Krematorium Zürich von
Ernst Brauchlin

Liebe Angehörige, Verwandte und Freunde des Verstorbenen,

Liebe Gesinnungsfreunde von der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz,

Liebe Klassengenossen aus dem Seminar Kreuzlingen!

Wenn wir einen Blick in das Leben und Treiben unserer Umwelt werfen, so entrollt sich uns Tag für Tag ungefähr dasselbe Bild. In den Strassen geschäftiges Hin und Her, zu gewissen Stunden anflutend, dann wieder abnehmend, stiller werdend gegen die Nacht hin, um am Morgen aufs neue anzuhören. So vor zehn und zwanzig Jahren, vor einem Jahr und so heute, also dass man den Eindruck gewinnt, es sei alles gleich geblieben, es seien dieselben Menschen, heute wie vor zehn und zwanzig Jahren, die geschäftig, bekümmert oder leichten Fusses an uns vorüberziehen, dieselben heiter spielenden Kinder, dieselben jungen Mütter und dieselben Greise.

Allein das schärfer blickende Auge würde erkennen, dass wohl die Gesamterscheinung sich gleich geblieben ist, dass sich aber in der Zusammensetzung des Lebensstromes, der an uns vorüberzieht, eine starke Wandlung vollzogen hat. Nur zum Teil sind es noch die Gestalten von ehedem, viele von ihnen anders, alt und müde geworden, und viel neues Leben fliesst in dem scheinbar unveränderlichen Strom mit.

Kehren Sie nach einer Reihe von Jahren an den Ort Ihrer Kindheit zurück im frohen Glauben, dort das wohlvertraute Ehemals wiederzufinden. Sie werden enttäuscht sein; denn viele der alten lieben Gestalten werden Ihnen nicht mehr begegnen, dafür viele Fremde, die keine Erinnerung in Ihnen wachrufen. Eine wehmütige Stimmung wird in Ihnen Platz greifen.

Sie werden erkennen, dass es mit dem Lebensstrom ist wie mit dem Wasserstrom, der zum Meere wallt. Es ist dasselbe Wellenspiel, gestern, heute und morgen; aber es sind andere Wellen, die vorüberziehen.

Und im Lebensstrom sind es andere Menschen. Aus ewig jungem Borne quillt das Leben, um nach kürzerer oder langerer Frist im Ewigen zu versinken, wie die Wellen des Stromes im Meere. Jede elfte Minute löst sich in unserem Lande ein Menschenleben auf und es entsteht Trauer und Leid, jede elfte Minute.

Trauernde, ich habe diese allgemeine Betrachtung, die nicht hieher zu gehören scheint, vorangestellt als Bollwerk gegen den Ansturm der Empfindungen. Ich möchte Ihnen, besonders den dem Verstorbenen am nächsten Stehenden, das schwere Leid, das Sie betroffen hat, etwas erträglicher machen eben dadurch, dass ich Ihre Gedanken aus dem engen Kreise eigenen leiderfüllten Erlebens hinlenke auf die vielen Mitmenschen, die zu gleicher Stunde, oder kurz vorher oder bald nachher eines ihrer Lieben beweinen, weil der Tod es ihnen hinweggerafft hat, und Sie daran erinnern, dass alle diese Trauernden und Erschütterten aus ihrem tiefen Leide sich wieder erheben müssen, ins Leben hinaustreten und dort ihre Aufgabe erfüllen.

Wir dürfen den Einzelfall nicht nur für sich allein betrachten, sonst wirkt er übermäßig auf uns. Wir müssen ihn hineinstellen in das allgemeine Geschehen um uns her; wir müssen uns bewusst werden, dass jedes Menschenleben, alles gestaltgewordene Leben überhaupt, ein Werden, Sein und Vergehen ist, das *Werden* meist mit Freude begrüßt, das *Sein* ein Streben und Kämpfen, wobei dem einen die Freude des Siegers zuteilt wird, der andere kämpfen muss bis zu seinem Untergang —,

und das *Vergehen* ist für alle leidvoll und schwer, im besondern für die Zurückgebliebenen als Zeugen des Unterganges, als Fühlenden, als eines lebendigen, unwiederbringlichen Lebensgutes, Glücksgutes Beraubten.

Ja, nun gehören auch wir zu den also Beraubten. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel ist's gekommen, zwar nicht der Tod selber, aber die Krankheit, von heute auf morgen. Freudig und scheinbar durchaus gesund reiste unser Otto Hohl Montag, den 6. Juli, zu Verwandten in die Ostschweiz, um eine Grossnichte als Ferienkind heimzuholen, — Donnerstag, den 9. Juli, wurde er als kranker Mann nach Zürich zurückgebracht, und nach wenigen Tagen der Hoffnung, dass er wieder genesen werde, konnte man sich der Einsicht nicht mehr verschliessen, dass die Krankheit den Todeskeim in sich trage, und es blieb den Wissenden nichts anderes übrig, als zu wünschen, es möge dem Kranken eine lange Leidenszeit erspart bleiben.

Und so ist es dann auch gekommen. Dienstag, den 28. Juli, gegen Mitternacht, nicht ganz drei Wochen nach seiner Erkrankung, ist Otto Hohl vom Leben zum Tod hinübergeschlumert.

Wir wollen das in kurzen Zügen gezeichnete Lebensbild des Verstorbenen betrachten, um nachher seine Persönlichkeit mehr im geistigen Sinne ins Auge zu fassen.

Otto Hohl wurde am 11. August 1876 in seinem Bürgerort Heiden, Kt. Appenzell A.-Rh., als jüngstes von sieben Geschwistern geboren. Von ihnen leben nur noch zwei, ein Bruder und eine Schwester. Ganz besonders schwer ist von dem unerwarteten Hinschiede ihres jüngsten Bruders die Schwester betroffen worden, Fräulein Berta Hohl; denn sie und Otto haben nun über dreissig Jahre lang beisammen gewohnt, jedes in seiner Weise besorgt für das andere, jedes dem andern in seiner Weise Stütze und Rückhalt, jedes gehörte für das andere zum Begriff «Daheim».

Ich darf Ihnen versichern, liebes Fräulein Hohl, dass wir alle Ihr tiefes Leid mitempfinden, und es ist sicher nicht nur ein *Wort* des Trostes, wenn ich Ihnen sage, dass wir alle, die Ihnen und Ihrem Bruder bis jetzt nahegestanden haben, Ihnen nach unsren Kräften helfen werden, das Schwere zu tragen und zu überwinden. Das sind wir auch dem Andenken unsres Freundes schuldig.

Otto Hohl besuchte in Heiden die Primar- und die Realschule und kam hernach für ein Jahr nach Yverdon, um sich dort die französische Sprache anzueignen. Im Frühjahr 1893

trat er ins thurgauische Lehrerseminar Kreuzlingen ein, in dieselbe Klasse wie ich, und wir haben drei Jahre lange die Freuden und Leiden des Konviktlebens in jenem alten Klostergebäude miteinander gekostet. Otto Hohl gehörte zu den fähigen Schülern unserer Klasse.

Nach Erwerbung des Primarlehrerpatentes im Frühjahr 1896 trat er in einer Aussengemeinde von Wolfhalden in den Schuldienst und amtete drei Jahre lang an jener Stelle. Wer von der Zürcher Ortsgruppe der Freigeistigen Vereinigung vor etwa fünf Jahren die Autofahrt durchs Appenzellerland mitmachte hat, erinnert sich wohl, mit welcher Freude uns Otto Hohl das kleine, heimelige Schulhäuslein im Grünen gezeigt hat, wo er eben jene drei Jahre ubrachte.

Regen, leicht erfassenden Geistes, wie er zeitlebens war, trieb es ihn, die im Seminar erworbenen Kenntnisse zu erweitern. Er bezog die Universität Zürich, wo er meines Wissens vier Semester studierte. Dann verliess er im Jahre 1901 die Schweiz, um in *Scafati*, einer Stadt in der Nähe von Neapel, die Leitung der Schweizerschule zu übernehmen. Dort waltete er seines Amtes drei Jahre lang und kehrte im Jahre 1904 nach Zürich zurück. Hier wandte er sich der kaufmännischen Tätigkeit zu, trat im Jahre 1906 in die «Unfall Zürich» ein und hat in dieser Firma dreissig Jahre lang gearbeitet, nämlich bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand nach vollendetem 60. Altersjahr. In dieser Zeit hatte er die Genugtuung, die Anerkennung der Vorgesetzten zu erfahren, denen seine wirklich ausserordentliche Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit nicht verborgen bleiben konnten. Die Geschäftsleitung gab ihm ihr grosses Vertrauen in der Weise zu erkennen, dass sie ihm die *Prokura* erteilte.

Aber auch im Ruhestande konnte Otto Hohl nicht müssig sein. Er war auch jetzt stets bestrebt, sein Wissen zu erweitern, die Grundfeste seiner freigeistigen Lebensanschauung wissenschaftlich auszubauen. Er war ein eifriger Hörer an der Volkshochschule, wo ihn ganz besonders astronomische Vorlesungen und Demonstrationen auf der Sternwarte anzogen, und er konnte es kaum fassen, dass Menschen, die durchs Teleskop einen Blick in die grenzenlose Sternenwelt getan und von der Grösse, Entfernung und Bewegung der Gestirne gehört hatten, bei ihren alten Anschauungen — Erde: Mittelpunkt und Hauptstück der sogenannten Schöpfung — bleiben konnten.

Mit grosser Sorgfalt und Liebe pflegte er seine *Markensammlung*, die, wenn man sie aufschlägt, in ihrer vollendeten Sauberkeit und Exaktheit eigentlich *sonntäglich* anmutet, so auch ein Blick in die Schränke, wo er sein Arbeitsmaterial, z. B. das für das Aktariat der Freigeistigen Vereinigung, hatte. Auch hier — sonntäglich — ich finde keinen bessern Ausdruck dafür, so, wie zu längerer Ruhe darin aufbewahrt, und er hatte doch täglich damit zu tun.

Auch beim Photographieren — er zog nie aus, ohne seinen Apparat am Riemen umgehängt zu haben — genügte ihm das Dilettantische, Amateurhafte nicht, und gerade hierin kamen, wie übrigens in manchen andern Beziehungen, die *Grundzüge seiner geistigen und charakterlichen Eigenart*, ich möchte sagen die *Baulinien seiner Persönlichkeit* sinnenfällig zum Ausdruck.

Es ist bis an wenige Monate ein halbes Jahrhundert, seit ich Otto Hohl kenne, und seit ungefähr zwanzig Jahren haben wir in der Freigeistigen Vereinigung miteinander und in enger Verbindung demselben Zwecke gedient, dasselbe Ziel erstrebt. Ich glaube, berechtigt zu sein, ein Wort über die geistige und charakterliche Eigenart meines Freundes zu sagen.

Wovon also legte sein Photographieren und jede seiner Arbeiten, auf welchem Gebiete er sich auch betätigt haben mochte, ich darf wohl sagen vollkommen eindeutiges Zeugnis ab?

Von dem ihm als *Naturanlage* innwohnenden *Grundsatz*:
Was du angreifst, das führe bis zur Vollendung durch, oder greife es nicht an.

Um aber einen so anspruchsvollen Grundsatz haben zu können, waren ganz bestimmte geistige und charakterliche Stützen nötig, und auch diese hatte er in sich als Anlagen, und er hat sie während seines Lebens unablässig gepflegt. Es sind ihrer vier: *Fester, zielbewusster Wille, starkes Verantwortlichkeitsbewusstsein, geistige Regsamkeit und ausgeprägter künstlerischer Sinn*.

Sein *fester, zielbewusster Wille* zeigte sich in allem, was er anfasste; er liess nicht los, bis ihm das Gewollte gelungen war, bis er den rechten, den besten Weg gefunden hatte, und den empfand er dann eben als den Weg, auf dem er mit seinem Vorhaben bis zur Vollendung gelangen konnte.

Sein *starkes Verantwortlichkeitsbewusstsein* befähigte ihn, d. h. gab ihm die Ueberwindungskraft, die Selbstbeherrschung, um in seinen Geschäften auch das Kleine, das Geringfügige, das Langweilig-Mechanische mit eben der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu tun wie etwas, das durch seine grössere Bedeutung die Verantwortlichkeit eigentlich herausfordert. Er wusste, dass das Kleine und Unscheinbare nicht *nichts*, sondern ein *Etwas* ist, aus dem das Große und Bedeutende herauswächst. Und eben mit dem Blick auf das Große, das Ganze, das Ziel, die Vollendung, mit dem Bewusstsein, für dessen Werden verantwortlich zu sein, sich selber oder andern, vermochte er die berufliche und anderweitige Kleinarbeit mit der grössten Geduld und Sorgfalt auszuführen.

Viele von den Anwesenden haben im letzten Winter auf der Leinwand eine grosse Anzahl von Farbenphotographien gesehen, die aus der Kamera unseres Freundes stammten.

Wir alle waren erstaunt, ergriffen, ja zum Teil hingerissen von der künstlerischen Schönheit der Bilder, die als wundervolle Gemälde wirkten; Bilder aus der näheren und ferneren Heimat. Darin zeigt sich der *stark ausgeprägte künstlerische Sinn* des Photographierenden, der aus der Fülle des Schönen, die ihm die Natur bot, das Allerschönste herausfand und auf die Platte bannte. Ich erinnere mich an jenes Abendbild, wo die Sonne in dunklem Feuer am Horizont liegt und im Begriffe ist, zu versinken.

In diesen Tagen kam mir dieses Bild immer wieder vor die Augen. Sie verstehen mich: Sonnenuntergang.

Aber auch die durch nichts gestörte Ordnung der alltäglichen Dinge ist nicht allein ein Ausdruck des Ordnungssinnes und der Achtung des Kleinen, sondern hängt zweifellos mit dem starken künstlerischen Sinn unseres lieben Freundes zusammen.

Dieser künstlerische Sinn spielt aber auch hinüber in das Verhältnis Otto Hohls zur Natur. Er liebte sie, er war ein begeisterter Wanderer, früher besonders ein Berggänger; er gehörte dem Schweizerischen Alpenklub an.

Allein er hatte für die Natur nicht nur ein die Schönheit bewunderndes Auge, sondern bei seinen Naturbetrachtungen ein starkes *wissenschaftliches* Interesse, und auch das ist ihm bis zum letzten Augenblick des Denkvermögens geblieben. Noch vor wenigen Wochen hat er einige Exkursionen ins Sumpfland am oberen Zürichsee unternommen, ist stundenlang unter heißer Sonne im tiefen Sumpf gewatet, um brütendes oder ausschlüpfendes Wassergevögel zu beobachten. Er freute sich darauf, uns die photographischen Ergebnisse davon als Farbenbilder auf der Leinwand zu zeigen.

Seine *geistige Regsamkeit* und *Geistesfrische* hat übrigens jeder ohne weiteres herausgespürt, der mit ihm in Verkehr kam, es bedarf da gar keiner Worte.

Dann muss ich noch anderer Eigenschaften unseres lieben Freundes Erwähnung tun. Er war im Umgang ein lieber, aufge-

schlossener Mensch, gern gesellig, stets hilfsbereit und gefällig; sangesfreudig, gehörte er früher der Gesangssektion des Kaufmännischen Vereins an. Von den Menschen dachte er gern das Gute und, was ich nicht zu sagen unterlassen möchte: er war ein rechter *Kinderfreund*, verstand mit gewinnender Herzlichkeit mit den Kindern umzugehen und diese wurden ihm bald vertraut und anhänglich, so dass ich, dies beobachtend, nicht selten erstaunt war, dass er seinen ursprünglichen Beruf hatte aufgeben können.

Selbstverständlich hatte Otto Hohl in seinem Wesen auch gewisse Unebenheiten, wie wir sie alle haben.

Warum sage ich das? Weil Otto Hohl ein gerader, wahrheitsliebender Mensch war, der es gar nicht gerne hätte, wenn ich ihn gewissermassen als vollkommen darstellte. Er erwartet von mir — ich denke mir den Toten nun lebendig und wissen, was ich sage — er erwartet von mir, sage ich, Wahrheit; er ertrug es nicht leicht, wenn man ihn rühmte, und darum sage ich: Ja, unser Otto Hohl hatte auch seine Unebenheiten, seine Ecken und Kanten. Aber die ändern an der Tatsache nichts, dass er ein lieber, trefflicher Mensch war und wir alle sein allzufrühes Hinscheiden als ein Unglück empfinden müssen.

(Orgelspiel.)

Trauernde!

«... als ein Unglück empfinden müssen», so habe ich geschlossen.

Man sagt, jeder Mensch sei ersetzbbar; die Lücke, die einer hinterlassen habe, werde durch einen andern ausgefüllt. Wie falsch, oder wenigstens wie nur zum kleinsten Teile wahr dieses leichtfertige Wort ist, lernt man verstehen bei einem Verluste, wie wir ihn jetzt erlitten haben.

Oder wer ersetzt der Schwester den Bruder? Wer uns allen, die ihm in Liebe und Freundschaft zugetan waren, den Freund, der uns in Liebe und Freundschaft zugetan war?

Und ihr, Gesinnungsfreunde aus der Freigeistigen Vereinigung, wer ersetzt uns unsern Gesinnungsfreund, den aufrechten, tätigen Mitarbeiter und Förderer unserer Bestrebungen, der stolz war auf seine sich selbst erarbeitete Weltanschauung? Wie hat er sich eingesetzt für das Bestehen und Gediehen unserer Vereinigung, ganz besonders seit er frei von beruflichen Pflichten war! Schon früher besorgte er die Geschäftsführung der Gesamtvereinigung, gehörte viele Jahre dem Ortsgruppenvorstand an; dann übernahm er vor bald sechs Jahren das Präsidium der Ortsgruppe Zürich und liess sich gleichzeitig in den Hauptvorstand wählen, wo er als Aktuar eine grosse Arbeit bewältigte, und er hat sie freudig getan in der Ueberzeugung, einer Sache zu dienen, die es wert ist, seine ganze Persönlichkeit dafür einzusetzen.

Aber nicht nur seine Tätigkeit möchte ich hervorheben, sondern auch hier wieder seine *Persönlichkeit*. Er begnügte sich nicht mit einer gefühlsmässigen Ablehnung übersinnlicher, wirklichkeitsfremder Anschauungen. Er wurde nicht müde, sein Wissen und Erkennen auszubauen; er war bis zuletzt ein Lernender, ein Werdender, und er darf uns auch hierin als Vorbild dienen. Gesinnungsfreunde, was wir in unsern Herzen

für unsern Freund Otto Hohl bewahren, ist *Dankbarkeit*, ist *Liebe*, ist *Verehrung*.

Angehörige, Verwandte, Freunde, Klassengenossen von ehemals, auch in euch wird diese Dreiheit lebendig bleiben, fühlbarer und heisser, je inniger ihr durch Liebe und Freundschaft ihm verbunden wartet.

Soll ich sagen: wir *wollen* ihm dankbar sein, wir *wollen* ihn weiter lieben und verehren?

Nein, das hängt nicht von unserm Willen ab, wir *müssen* aus den tiefen und starken Gefühlen heraus, die sich im Laufe der Jahre im Umgang mit unserm lieben Otto Hohl gebildet haben, und die zum Stammgut unseres Wesens geworden sind. War auch unser Umgang im Alltag schlicht und aller grossen Worte bar, heute, in dieser Abschiedsstunde, darf es ausgesprochen werden, was er uns war und — was wir ihm waren.

Und nun noch eines, zunächst an euch, Gesinnungsfreunde: Der sterbende Benedikt Fontana hat in der Schlacht an der Calven seinen Mitkämpfern zugerufen: Nicht verzagt, ich bin ja nur *ein Mann*.

Und dieses Wort würde Otto Hohl uns sagen, wenn er seines Todes bewusst sein und noch auf einen Augenblick das Leben erfassen könnte. Und das Wort würde bedeuten: «Lasst euch nicht niederdrücken davon, dass ich nicht mehr bin. Schliesst euch dafür umso enger zusammen und kämpft weiter. Vielleicht erkämpft ihr doch noch den Sieg!» — Die Bündner an der Calven siegten denn auch.

Und euch, Angehörige, Verwandte und Freunde des Verstorbenen: Für euch höre ich eine ähnliche Ermahnung aus dem Munde eures lieben Otto Hohl:

«Last auch ihr euch nicht allzusehr niederdrücken von dem, was im Naturverlauf nun einmal sein muss und durch kein Weinen und Klagen ungeschehen gemacht werden kann. Ihr seid die Lebenden und habt dem Leben zu dienen. Tut es mit ganzer Kraft, jedes an der Stelle, die ihm zugefallen ist, und indem ihr dem Leben dienet, überwindet ihr den Geist der Traurigkeit und Verzagtheit, der euch jetzt darniederhält.»

Und ich möchte meinem Freunde Otto Hohl beipfliegen und beifügen:

Ausserdem wollen wir uns an dem Gedanken erheben, dass unser Otto Hohl so lange unser Weggenosse war und dass wir sagen können: Sein Lebensweg ist im ganzen ein glücklicher und schöner gewesen, ihm hat die Sonne eigenen Frohmutes, eigener innerer Heiterkeit geschenkt und auch sein äusserer Lebensgang war, wenn es an Schatten auch nicht gefehlt hat, vorwiegend sonnenhaft.

*Doch sank dein sonnig Dasein auch in Nacht,
Wir, die wir noch den spätern Abend schauen,
Wir fühl'n des Widerscheines milde Pracht
In unsre Augen heiland niedertauen.
Du wardst zum Sterne, der als Hüter wacht
Ob seinem Werke, das wir weiterbauen.
Du gehst und bleibst, bist weg und doch zugegen
In deinem Bild, das wir im Busen hegen.*

Schlicht aber treffend hast du dich selbst immer ausgedrückt. Dein Wort hatte Klang, auch wenn du mit ihm zurückhaltend umgingst; vielleicht gerade deshalb. Und wenn du schwiegst, war es ein beredtes Schweigen, das seinen Eindruck nicht verfehlte. Aussenstehende hätten glauben können, du kämtest nicht so leicht aus dir heraus. Die dich kennen, wissen aber, dass du nur sprachst, wenn du mit dem Herzen dabei warst. Und sie wussten auch, dass jedes deiner Worte galt, und dass du zu ihm standest, jedem Freund, aber auch jedem

Otto Hohl: Pro Memoria.

Lieber Otto Hohl!

Du bist nie ein Freund grosser Worte gewesen. Du wusstest, wie wenig dahinter steckt und was man von ihnen zu halten hat. Es hiesse dein innerstes Wesen erkennen, wollte man im Pathos der üblichen Nachrufe deiner gedenken.